

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Mai 2021 –

Roleder, Felix: Die relationale Gestalt von Kirche. Der Beitrag der Netzwerkforschung zur Kirchentheorie. – Stuttgart: Kohlhammer 2020. 370 S., geb. € 39,00 ISBN: 978-3-17-038158-2

Zeitgemäße Fragen nach Netzwerken, Sozialitätsrealisation und Organisationsformen für Kirche tangieren ein vielfältiges Spektrum an weiteren Themenbereichen, wie z. B. das Verhältnis von Glaube, Religion und Form oder das gute alte Verhältnis von (Kirchen-)Theorie und (religiöser) Praxis – das alles in einem gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess, geprägt von Mediatisierung und Digitalisierung. Der evangelische Theologe und Soziologe Felix Roleder legt mit seiner Diss. *Die relationale Gestalt von Kirche* ein dicht gearbeitetes systematisches Werk zur Analyse von „zwischenmenschlichen Interaktionen“, die sich in sozialen Netzwerken manifestieren, für den kirchlichen Kontext vor. Die Arbeit schließt sowohl an theologische als auch soziologische Diskurse an: Aus dem fachwissenschaftlichen Diskurs der Theologie kann nicht nur der Bereich rund um Fragen nach Form und Wesen von Kirche (Ekklesiologie) benannt werden, sondern auch die kirchentheoretischen und zukunftsgeleiteten Fragen nach Kirchenentwicklung (Ekklesiogenese). Aus dem Bereich der Soziologie wird hier an fachwissenschaftliche Diskurse rund um soziale Netzwerkforschung angeknüpft und das Phänomen von Netzwerken in einem gesellschaftsspezifischen Bereich (Religion und Kirche) untersucht. So auch der Autor in Bezug auf das Forschungsanliegen der Arbeit: „Es besteht darin, wichtige zwischenmenschliche Dimensionen von Religion und Kirche als Netzwerkphänomene zu untersuchen.“ (22) – Wobei „Religion, Frömmigkeit und Religiosität (...) als mehrdimensionale Konzepte aufgefasst [werden] (Überzeugungen, Erfahrungen, Praxis, etc.)“ (32).

Als empirische Haupt-Datengrundlage für die netzwerk- und kirchentheoretischen Erkenntnisse der Arbeit wird die V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD aus 2012 herangezogen. Befragt wurden alle Kirchenmitglieder u. a. zur Verbundenheit mit der Kirche vor Ort, Religiosität und persönliche Motive zur Kirchenmitgliedschaft. Diese V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hatte zudem als Innovation die Befragung einer exemplarischen, modellhaft ausgewählten Kirchengemeinde in Bezug auf religiöse Kommunikation in Netzwerkstrukturen.¹ Drei Marker für diese Innovation waren leitend: Die kommunikative Verfasstheit von Religion, das Priestertum aller Gläubigen und die Überlegung, dass religiöse Kommunikation zentral für Glaube

¹ Vgl. WEYEL, Birgit: „Einführende Hinweise zur Lektüre des Kapitels zur Netzwerkerhebung“. In: *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung*, hg. von Heinrich BEDFORD-STROHM / Volker JUNG, Gütersloh 2015, 339 – 343. Online unter: https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/06/20151120_kmu_v_auswertungsband.pdf (Stand: 15.12.2020).

und Religion sei.² Die EKD-Untersuchung erfasste den persönlichen Austausch über den Sinn des Lebens als ein Kommunikationsnetzwerk, was u. a. dazu führte, dass die Roleder'sche Untersuchung eine „explizite Religion“ fokussierte (32, inkl. FN 44). Angereichert wird die Basis-Datengrundlage mit weiteren internationalen Untersuchungen, wie z. B. Daten sogenannter Ego-(zentrierten) Netzwerken (38), begründet durch „erhebliche[n] Wissensvorsprung bei Netzwerkforschung als Religionsforschung“ (40).

Im ersten Kap. der Arbeit legt der Vf. ausführlich den behandelten Gegenstand seiner Untersuchung anhand dreier Beispiele aus dem gegenwärtigen Alltag, als auch die verwendete Methode der Netzwerkforschung mit den jeweils eigenen Termini dar. Das zweite Kap. behandelt Alltagsnetzwerke, die „zunächst unabhängig von kirchlichen Angeboten bestehen, manche Teilbereiche der Alltagsnetzwerke sind Kontexte religiöser Praxis“ (23), aber so den Kontext von Religion und Kirche bilden. Im dritten Kap. wird ersichtlich, dass sich religiöse Bildung des Individuums lebenslagenbreit und lebenslagenweit entwickelt und formt, und nicht – wie lange Zeit angenommen – hauptsächlich in der ersten Lebensphase grundgelegt wird: „Vielmehr entwickelt sich die Religiosität auch in späteren Phasen der Biografie in Auseinandersetzung mit weiteren Bezugspersonen, mit Freundinnen und insbesondere mit (Ehe-)Partnerinnen“ (23) und ist wesentlich geprägt und beeinflusst von sozialen Netzwerken. Das vierte Kap. arbeitet das soziale Kapital im Zusammenhang mit individueller Religiosität heraus: In der Netzwerkforschung sei Sozialkapital die Zuverfügungstellung personaler Ressourcen für andere Personen, mit denen man vernetzt sei und das über Netzwerke mobilisiert werden kann. Als zentrale Erkenntnis ist in diesem Kapitel zu vermerken, dass ev. „Sozialisation, Religiosität und kirchliche Partizipation die Entwicklung von generalisiertem Sozialvertrauen“ (195) sehr fördern. Besonders hervorzuheben ist die gelungene Darstellung des Fazits für dieses Kapitel; wünschenswert wären solch ähnlich gelagerte Darstellungen auch für die anderen Hauptkapitel gewesen. Das fünfte Kap. legt die Fokussierung sozialer Netzwerke auf „formalisierte (...) kirchliche (...) Angebote (...)“ (24) und die Entstehung von Sozialkontakten durch u. a. Teilnahme an solchen Angeboten. Im sechsten Kap. werden vier Problemstellungen, als Grundfragen der Kirchentheorie, im Blick auf Netzwerkforschung thematisiert: Das Verhalten von Netzwerkforschung zur Vielgestaltigkeit religiöser Sozialität, die Form von Organisation, die Bedeutung der Akteur/inn/e/n von Kirche und das Verhältnis von Kirche in der Gesellschaft (277). Nicht nur ist hier das „Zusammenspiel von formalen Strukturen und informellen Netzwerken“ (24) für Organisationsformen zentral, sondern v. a. die theologische Rückbindung der Relevanz von Einzelakteur/inn/en in den Netzwerken an den Diskurs um das Allgemeine Priestertum und als Botschafter/innen des Christentums. Als eine der zentralen Resultate lässt sich folgendes zitieren: „Im Ergebnis zeigt sich bezüglich privater Sozialität, dass Religion in existentieller Hinsicht bevorzugt im Rahmen starker Bindungen (Partnerschaft, Familie, Freundschaft) und seltener im Rahmen schwacher Bindungen (Bekanntschaft, weitere Verwandtschaft) zum Thema wird.“ (290).

Kirche wird in dieser Arbeit als Beziehungsgeschehen im sozialen Netzwerkcharakter verstanden und folgt kirchentheoretisch v. a. der Begriffsdefinition der Reformation (Confessio Augustana), in welcher Kirche als congregatio durch eine „spezifische Praxis“ (279) ausgezeichnet wird. Die Fokussierung liegt dabei auf dem Sozialen an sich. Religion wird in dieser Arbeit als kulturelles Phänomen und als soziales Netzwerk gefasst, um durch die Unterscheidung Wechselwirkungen und

² Ebd.

Zusammenspiele analysieren zu können (29). So ist eine zentrale Erkenntnis, dass Religion mitkonstitutiv für Netzwerke und Netzwerke mitkonstitutiv für Religion seien (30). Mit einem ökumenischen Blick wäre es interessant gewesen, das Verhältnis bzw. die möglichen Synthesen aus Milieuforschung (z. B. M. Ebertz / R. Bucher), pastorale Grundhaltungen (B. Hillebrand) und aus den Forschungen rund um kirchliches Geschehen als Ereignisdispositiv (M. Schüßler) zu diskutieren. Die Arbeit von R. wird durch ihre Breite und Dichte ein Standardwerk praktisch-theologischer Überlegungen: Die Arbeit leistet einen fundierten Beitrag, die Netzwerkforschung als heuristisch, analytisches und synthetisches Modell für die Theologie fruchtbar zu machen. Weiterhin fokussiert sie den Blick und schärft die grundsätzliche Aufmerksamkeit für Inhalte, Prozesse und Orte, an denen „Kirche“ heute passiert.

Über die Autorin:

Judith Klaiber, Dr., Research Fellow an der Universität Wien (judith.klaiber@univie.ac.at)